

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wilhelm Bauer: Pläne zur Vereinigung der Hoftheater Karlsruhe und
Mannheim (1803-1813)

[urn:nbn:de:bsz:31-220083](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-220083)

PLÄNE ZUR VEREINIGUNG DER HOF-
THEATER KARLSRUHE UND MANNHEIM
(1803–1813)

Von Dr. Wilhelm Bauer

Im Sommer 1802 wurde in Mannheim bekannt, daß die rechtsrheinische Pfalz an Baden gefallen sei. Vom ersten Augenblicke an, da ein Wechsel der Regierung in Sicht kam, bangte man auch um das Nationaltheater. Unter den Pfälzer Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor war das riesenhafte Mannheimer Schloßtheater die Heimstätte glänzender Opernaufführungen von europäischem Rufe, daneben wurde eine französische Komödie unterhalten. Wandernde deutsche Schauspieltruppen durften in Bretterbuden auf dem Markte oder im Rentamtsaale des Kaufhauses gastieren. 1778 zog der Hof nach München, wohin Karl Theodor, der seit einigen Jahren am deutschen Schauspiele Geschmack gewonnen hatte, die Gesellschaft des Herrn Marchand mitnahm. Schon Marchand spielte in Mannheim in dem Gebäude, dessen Mauern heute noch die Hauptbühne bergen, allerdings bei wesentlich veränderter Inneneinrichtung. Die Bemühungen Wolfgang Heribert von Dalbergs, der einem uralten, erblinesenen Pfälzer Geschlecht entstammte, erwirkten der verlassenen und wirtschaftlich so geschädigten Residenz einen kurfürstlichen Zuschuß für ein ständiges Theater. In diesem setzten alsbald die früheren gothaischen Hofschauspieler Iffland, Beil und Beck ihr starkes, jugendfrisches Können ein für Schillers kraftsprühende, dramatische Erstlinge. Hier schuf Dalberg eine Truppe mit so vorbildlich künstlerischen und organisatorischen Lei-

stungen, daß die Theatergeschichte damals wie heute den „Mannheimer Stil“ voll wertet. Doch die finanzielle Abhängigkeit vom Münchener Hofe, bürokratische Quälereien, ungünstige Zeiten mit verheerenden Kriegen, innere Zwiespalte waren wenig glückliche Begleitumstände der klassischen Zeit dieses Nationaltheaters. Den völligen Zusammenbruch hemmte immer Dalbergs aufopfernde Kunstfreude, die selbst die Trennung von Iffland und die schweren Krisen mit dem zum Schauspieldirektor gewordenen Beck überwand. Die Erhaltung seines Lebenswerkes beim Übergang zur badischen Oberhoheit war Dalbergs letzte Kraftprobe als Intendant.

Die 1715 vom Markgrafen Karl Wilhelm gegründete Hauptstadt Karlsruhe konnte bis 1733 recht beachtenswerte Darbietungen auf dem Gebiete des Singspiels schauen, wenn auch die geringeren Mittel, oder — besser gesagt — Vernunft und Sparsamkeit von dem Wetteifer mit dem farbenprächtigen Glanz und der verschwenderischen Pracht anderer Höfe abzusehen zwangen. Die sonstigen theatralischen Genüsse des Jahrhunderts beschränkten sich auf die in großen Zeitabständen auftauchenden Wandertruppen. Vor dem jungen Karl Friedrich machte einer der letzten Hanswursts in Deutschland, Franz Schuch, „Zwei Monate lang Aktionen“ im fürstlichen Opernhaus (1747). Erst nach zehn Jahren zeigte Parfuß aus Prag seine „admirablen Komödien“ in einer eigenen Bude. Das Opernhaus mit der davorliegenden Ballspielhalle fiel damals dem Neubau der heutigen Schloßkirche zum Opfer. Der durch Lessings Hamburger Dramaturgie bekannte Konrad Ackermann spielte 1761 einige Monate in der Zirkelorangerie (heute die Landeshauptkasse) und später in der mittleren Orangerie (heute freier Platz vor dem Landestheater). Nach 20 Jahren kehrte die Kindergesellschaft des Felix Berner kurze Zeit hier an. Das Bedürfnis nach einem eigenen Bühnengebäude verschaffte dem Straßburger Prinzipal Simon Koberwein den Auftrag zur Herstellung eines Komödienhauses draußen vor dem Linkenheimertor. Dort (gegenüber dem jetzigen Hans-Thoma-Stift) gastierte er einige Monate (1782).

Unmittelbar nach ihm kam Bulla, der nach zwei Jahren mit völligem Bankerott schloß. Bis zu Ende des Jahrhunderts, allerdings mit großen Unterbrechungen, war hier Johann Appelt der Entrepreneur der Schauspielerei. Seine Gesellschaft bildete 1787 bis 1790 ein wirkliches Hoftheater; das heißt, ein nur auf Rechnung des Hofes betriebenes Unternehmen. Die französische Revolution brachte das Ende der Selbstverwaltung, die nachfolgenden Kriege ließen den als Direktor zurückgekommenen Appelt finanziell völlig zusammenbrechen (1799). Bald klagte man, daß nur Konzerte, und diese dazu nur für die Hofgesellschaft, stattfänden. Das Komödienhaus verfiel; gelegentlich benützte es ein wandernder Artist, ein Zauberkünstler usw. — Zwischen Weihnachten und Fastnacht wurden dort die Maskenbälle abgehalten, die einzigen Veranstaltungen, wo der Hof, der Adel und die gesamte Bürgerschaft sich gesellig vereinigten.

Im Sommer 1802 unterhandelte man mit dem Straßburger Theaterdirektor Wilhelm Vogel über Vorstellungen im kommenden Winter. Fast zur gleichen Zeit erhielt Baden mit dem Nationaltheater zu Mannheim eine zweite stehende Bühne, die einen beträchtlichen fürstlichen Zuschuß bisher bezogen hatte. Von ausschlaggebender Bedeutung für alles Folgende ist das erneute Zusammentreffen Vogels mit dem Mannheimer Intendanten von Dalberg. Vogel, ein geborener Mannheimer, gehörte 1794 bis 1800 zum Personal des Nationaltheaters; wurde aber wegen Unbotmäßigkeit plötzlich entlassen. Jahrelang hatte er mit listiger, ränkesüchtiger Veranlagung Kabalen angezettelt, aber immer wieder die Einwohner seiner Heimatstadt für sich gewonnen. Er nahm die Verbindung mit seinem früheren Intendanten sofort auf, als er von dem ihm so unangenehmen Plane hörte: „welchen außerordentlichen Nutzen in artistischer und ökonomischer Hinsicht die Vereinigung der Bühnen von Mannheim und Karlsruhe bieten würde.“

In heuchlerischen Worten erklärt er, ohne Dalbergs Genehmigung niemand vom Mannheimer Theater engagieren zu wollen. Als kleine Gegenlei-

stung — die ihm aber in Wirklichkeit die Hauptsache war — fordert er, daß Mannheim keines seiner brauchbaren Mitglieder nach dorten ziehen dürfe. Nur so kann er im künftigen Winter mit seinen theatralischen Lieblingen nach Karlsruhe zurückkehren. — Dalberg verwendet sich einstweilen allein für die Weitergewährung des Zuschusses und die Bestätigung seiner Leute. Wegen der Gefährlichkeit Vogels lehnt er jedes Zugeständnis an diesen ab; er selbst will zurücktreten, fordert jedoch die sofortige Ernennung eines neuen Intendanten: „Sonst entstehen leicht Unordnung und Ausschweifungen. Ein bloßer Direktor, besonders wenn er wie gewöhnlich vorher Schauspieler gewesen ist, genügt nicht; auch wenn ihm noch soviel Gewalt beigelegt wird. Ein solcher Direktor geht selten unparteiisch und ohne Leidenschaft zu Werke und pflegt das ihm untergebene Personal wohl niemals billig zu behandeln.“ Der Karlsruher Hof wünscht das Verbleiben des bewährten Dalberg, worauf dieser nach Zögern eingeht. Freilich, sein eigener Schauspieldirektor Beck, der im geheimen mit Vogel verhandelt hatte, muß fallen. „Nur so ist in Mannheim ein vollkommen gutes und nützliches Theater wieder herzustellen und läßt sich ein Plan zur Vereinigung der Bühnen von Mannheim und Karlsruhe vorlegen. Man darf mit Grund behaupten, daß diese Verbindung das vollkommenste Theater Deutschlands seinerzeit ergeben wird.“

Eine solche Fusion war für Mannheim nichts Neues, denn 1780 sollten die Mannheimer Künstler zur Zeit der starkbesuchten Messen in Frankfurt am Main auftreten. Der Magistrat der Reichsstadt erteilte ein Privileg nur auf ein Jahr, an Stelle des geforderten für 4—5 Jahre; dies zerschlug die Verbindung. Später dachte man an ein Städtebundtheater für Mainz, Frankfurt und Mannheim, wobei der Sitz der Schauspieltruppe in Mainz und der der Operettengesellschaft in Frankfurt vorgesehen war.

1803—1804 wandern die Briefe zwischen Karlsruhe und Mannheim hin und her; da erscheint A. W. Iffland zum Gastspiel in seinem alten Wirkungskreis. Diesen hatte der badische Minister von Edelsheim

schon 1787 als Direktor des selbständigen Karlsruher Hoftheaters gewinnen wollen. Jetzt heißt es: „Soviel Iffland auch kostet, — hoffentlich fordert er nicht unmäßig — soviel kann durch ihn gewonnen werden. Für Mannheim und Karlsruhe ist in theatralischer Hinsicht gesorgt, da er eine Verbindung beider Bühnen für ausführbar hält.“

Von Berlin aus sendet Iffland, der damals Direktor des preußischen Hofschauspiels war, einen großen Bericht, der aber nur eine allgemeingehaltene Anleitung für Theaterdirektoren bringt, einige Mängel Mannheims rügt und die Vereinigung mit Karlsruhe in den Wintermonaten doch zu ungünstig findet. Mannheimer Sachverständige tadeln, daß das Karlsruher Bühnenhaus zu weit abgelegen von der Stadt und für große Stücke ungeeignet ist. Sie loben das recht gute Orchester. Wenn mit dem Mannheimer Personal wöchentlich 2 Vorstellungen in Karlsruhe gegeben werden, so ist ein Umbau des in seiner Inneneinrichtung unbequemen Theaters nötig, was fraglos viel kosten wird, da ja seinerzeit die innere Einrichtung des Mannheimer Komödienhauses ohne Dekorationen 80 000 Gulden erforderte. Notwendig ist ferner die Anfertigung eines großen Transportwagens für 16 Personen, die jeweils am Mittwoch nach Karlsruhe reisen müßten. Donnerstag und Freitag sind dort Spieltage, Samstag kommt die Rückfahrt. In einer Woche sollen 2 Opern oder Operetten, in der nächsten 2 Schauspiele gegeben werden. Da die Souffleure, Kassierer, Maschinisten, Garderobiere doppelt, für beide Städte, besetzt werden müssen, und 9—10 Schauspieler neu zu engagieren sind, da ferner jeder Transport 96 Gulden kostet und die Diäten pro Person 3—4 Gulden betragen, so errechnete man aus dem Spielen an beiden Orten ein Defizit von 9000 Gulden an Stelle einer Mehreinnahme.

„Ein beträchtlicher Überschuß läßt sich erzielen“ — nach einem anderen Vorschlag — „wenn Karlsruhe freies Haus, alle nötigen Dekorationen, freies Orchester, freie Beleuchtung, Heizung, Wache, freien Maschinendienst, Genuß des Ertrages der Maskenbälle, sowie monatlich 600 Gulden Fixum bietet. Beide

Städte bekommen ihre bleibenden und ihre reisenden Subjekte (Fachausdruck für Schauspieler); die älteren und verheirateten sind die bleibenden, die jüngeren und unverheirateten die reisenden Kräfte. Der Intendant als gemeinsames Oberhaupt hat einen Direktor oder Regisseur zur unmittelbaren Ausübung seiner Anordnungen, dem für jede der zwei Städte ein eigener Unterregisseur beigegeben wird. Um aber im Sommer nicht zu sehr belastet zu sein, solle man nach Entfernung der unbedeutenderen Subjekte beider Theater die besseren Künstler Karlsruhes nach Mannheim versetzen. Alle Manuskripte sind für gemeinschaftliche Rechnung beider Bühnen anzukaufen, ebenso die vorhandenen Doppelstücke an Büchern und Musikalien auszutauschen, und vor allem die Opernmaterialien gegenseitig zu entleihen, mit den Wiener und Berliner Theatern sind entsprechende ökonomische Vereinbarungen zu treffen.“

Das in den langen Kriegen verarmte Baden übernahm mit der Pfalz eine recht beträchtliche Schuldenlast, die zu Einsparungen auf allen Gebieten rief; andererseits sollte Mannheim geholfen werden. Als künstliche Gründung sei es zur Residenz besser geeignet als Karlsruhe, wo durch Umwandlung größerer Waldstrecken in Ackerland die Stadt dem Rheine nähergebracht würde. Die Einrichtung von Industrien, von denen man für Mannheim nichts erhoffte, böte Karlsruhe guten Ersatz. In Mannheim bildet das Theater zurzeit den einzigen Aktivhandelszweig, die wichtigste Nahrungsquelle der Stadt, von der mindestens 600 Einwohner unmittelbar leben. Die Aufhebung der Bühne läßt den eingessenen Adel und die an nichts gebundenen Partikuliers abwandern. „Die gänzlich herabgesunkene Stadt, welche in den ehemals glücklichen Zeiten des vorigen Jahrhunderts an Einkünften für den Staat mit den Erträgen eines kleinen Fürstentums gleichstand, würde zum Nachteil des höchsten Ärariums kaum die Revenuen eines Landstädtchens abwerfen.“ Doch Karl Friedrich blieb in seiner alten Residenz und ließ erklären, weder das gepriesene Theater, noch die geraden Straßen und die gleichmäßig

gebauten Häuser würden den Fürsten veranlassen, in Mannheim die Residenz aufzuschlagen, solange der Rhein zugleich des Deutschen Reiches Grenze ausmacht. Die Verbindung der beiden Bühnen wird zunächst aufgegeben, ja der Hofbaudirektor Weinbrenner soll in Karlsruhe ein neues, würdiges Bühnengebäude errichten. Als sich im Sommer 1807 in Mannheim das Gerücht verbreitete, der dortige Regisseur Prandt erstrebe eine Verpflanzung der Mannheimer Gesellschaft in das Karlsruher neue Haus, genügte dieses Gerücht zu derartiger Erregung der Bevölkerung, daß es beim Auftreten Prandts zum Skandal kam. Dieser beantragte eine Untersuchung gegen sich, worauf die Intendanz erklärte, nicht die geeignete Stelle zu sein, um dem Ursprung grundloser Stadtgespräche nachzugehen.

In Karlsruhe ruhten während des Theaterneubaus die Vorstellungen völlig (1805—1808). Wilhelm Vogel spielte hauptsächlich in Straßburg, da verbot ein Befehl Napoleons I. alle deutschen Theater im Elsaß, und am 24. April 1808 gab es dort zum letzten Male deutsche Komödie. Schon nach 8 Tagen ist unser findiger Direktor in Karlsruhe, wo das Hofstagebuch meldet: „Heute wurde auch mit dem anwesenden Direktor Vogel aus Straßburg vorläufig die nötige Abrede wegen der Direktion beim neuen Theater genommen und zur Deliberation (Beratung) sowie zu den weiteren erforderlichen Vorkehrungen Zeit gegeben und genommen.“ Im Herbst zog die Straßburger Gesellschaft in das prächtige Gebäude Weinbrenners, das grundlegende Neuerungen des Bühnenbaues enthielt. Auf die bereits von Goethe gerühmte, heute noch lesenswerte Schrift Weinbrenners über diesen Bau soll nebenbei hier wieder einmal hingewiesen werden. Die ersten Vorstellungen gefielen, aber bald wurde an der Einrichtung der Bühne, den Dekorationen, vor allem an den Leistungen gemäkelt. Gespart mußte auch werden; so plante man, das Theater an eine Aktiengesellschaft zu verpachten. Die Handelsleute Griesbach, Lauer und Meerwein sind dazu bereit, fordern aber einen ziemlichen Hofzuschuß und hohe Zinsen für ihr Aktienkapital. Nun soll wieder die Vereinigung mit Mann-

heim helfen, ein Bericht Vogels weist darauf hin, daß in Karlsruhe, dessen Bewohner wenig zahlreich, recht sparsam sind und trotzdem unverhältnismäßig hohe Ansprüche stellen, nur ein privater Direktor Erfolge haben könne. Die oft erwogene Verbindung mit Mannheim scheitert an den Kosten der Hin- und Herfahrt, dem Effektentransport, den Diäten und Gratifikationen, vor allem am Gesundheitszustand und der Laune der Schauspieler, noch mehr der Sänger. Bei schlechtem Wetter würde dies dazu führen, daß beide Theater geschlossen werden müßten.

Es gehen einige Jahre vorbei, da begnügt man sich nicht mehr mit der Verbindung Karlsruhe-Mannheim, sondern will das gesamte Theaterwesen Badens einheitlich regeln. In den süddeutschen Miscellen für Leben, Literatur und Kunst (10. April 1811) heißt es: „... Wie kommt es, daß die Universität Freiburg ein Theater hat, sogar alle Akademiker in dasselbe abonniert sind, da doch die Universität Heidelberg keines duldet? Welche hat recht? Die Freiburger, die ihre Musensöhne unter den Augen behält? Oder die Heidelberger, welche die ihrigen zum Sitten-, Zeit- und Geldverlust nach Mannheim ziehen läßt, um die nun einmal allgemeinen Theatergelüste zu befriedigen? Hätte ich in Baden das Theaterwesen zu organisieren, so müßten sich Karlsruhe und Mannheim mit einer Gesellschaft begnügen, die zahlreich genug wäre, um jeder Stadt im Winter 3, im Sommer 2 Vorstellungen wöchentlich zu geben. Dabei gewänne, gut betrieben, der Staat an Geld, die Städte an Abwechslung, die Schauspieler an Eifer. Einer zweiten Gesellschaft würde ich mit jährlicher Abwechslung Freiburg und Heidelberg für 9, Baden-Baden für 3 Sommermonate anweisen. Die dritte Gesellschaft bekäme Offenburg, Lahr, Rastatt, Pforzheim, Bruchsal. — Die Direktoren der Gesellschaft 2 und 3 erhalten nach bestandnem Examen Privilegien auf mehrere Jahre, jedoch mit ausdrücklicher Bedingung, keine längeren als vierteljährige Engagements zu schließen, damit die Hauptbühne immer aus diesen sich rekrutieren kann. Nur was die Gesellschaft Nr. 1 an Schauspielen und Opern aufgeführt hat, dürfte auch

von den Truppen Nr. 2 und 3 dargestellt werden. Um Einheit in einen solchen Plan zu bringen und zur Verbesserung der Kunstsitten und des Geschmackes, wäre ein Ober-Theaterintendant vonnöten, an den sich in zweifelhaften Fällen die Unterintendanten zu wenden hätten... Wenn mir die Ausarbeitung eines solchen Planes für mein liebes Vaterland Baden aufgetragen würde, ich ginge con amore ans Werk; doch bitte ich mir als einzige Belohnung aus, daß alles Anwendbare auch wirklich angewendet würde.“

Noch einmal wurde die Vereinigung der Karlsruher und Mannheimer Bühne vorgeschlagen, als der Karlsruher Intendant von Ende berichtete (1813): „Kein Staat in Deutschland hat außerhalb der Residenz ein Hoftheater. Das in Mannheim wird aufgehoben, es tritt an dessen Stelle ein von der Stadt garantiertes, von einem Ausschuß geleitetes Nationaltheater mit einem Großherzoglichen Zuschuß von 12000 Gulden pro Jahr. Das Theatergebäude, die Dekorationen, Requisiten und Bibliothek werden Eigentum der Stadt. Dieses bedeutende Geschenk des Großherzogs sichert Mannheim den Genuß einer guten Bühne. Im Falle diese eingeht, fällt alles an den Großherzog zurück.“ Das Mannheimer Theater hatte in 10 Jahren (1813-1823) über 250 000 Gulden Zuschuß erfordert; dieses Opfer erschien zu groß für eine Stadt, die doch nur eine Nebenrolle im Verhältnis zum ganzen Großherzogtum spielte. Die völlige Aufhebung des Theaters, dessen brauchbare Subjekte nach der Residenz zu versetzen sind, und die damit Karlsruhe zu einer der ersten Bühnen Deutschlands erheben, kann um so leichter erfolgen, als in Mannheim ein Unternehmer gerne für die Konzession eine bedeutende Pachtsumme zahlen wird. Dieser Unternehmer lauerte schon im geheimen, es war Vogel, der seit seiner Entlassung in Karlsruhe (1810) immer wieder Verbindungen dorthin angestrebt und den für Schmeicheleien sehr empfänglichen v. Ende alsbald für sich gewonnen hatte. 4 Jahre später greift der Minister von Hacke auf ihn zurück: „Kein Hof in Europa zahlt zwei Hoftheater, trotzdem sind in mancher Provinzstadt recht gute Bühnen, deren

Entrepreneurs nicht die Vorteile haben, die einer in Mannheim findet, deshalb soll das Theater einem solchen übergeben werden. Der hier anwesende Schauspieldirektor Vogel ist sehr geneigt, diese Entreprise zu übernehmen, wobei er so wenig als Mannheim verlieren wird, da sein eigener Vorteil ein gutes Theater erheischt.“

Die Schicksale der Bühnen von Karlsruhe und Mannheim gingen selbständige Bahnen, es kam nicht zur Vereinigung. Immerhin ist es für unsere Tage, in denen auch wieder allerlei Zusammenlegungen erörtert werden, nicht ganz unwichtig zu wissen: „Alles ist schon dagewesen!“

(Nach: 1. Theaterakten des Generallandesarchivs und 2. F. Walter, Archiv des Nationaltheaters Mannheim. 1899.)